



Ein Erfahrungsbericht aus
SPUREN Nr. 73 / Herbst 2004



FUNDSTÜCKE

Arven und Lärchen sind die am weitesten verbreiteten Baumarten im Engadin. Im Frühjahr legt die Sonne so manch ein Opfer des harten Winters frei. Schwemmholz liegt in den Bergbächen. Bereit, um zu neuem Leben geschnitzt zu werden.



FUNDSTÜCKE

Arven und Lärchen sind die am weitesten verbreiteten Baumarten im Engadin. Im Frühjahr legt die Sonne so manch ein Opfer des harten Winters frei. Schwemmholz liegt in den Bergbächen. Bereit, um zu neuem Leben geschnitzt zu werden.

Ich mag meinen rechten Arm nicht mehr heben. Er schmerzt. Muskelkater nennt dies der Volksmund.

Der Pülschezza ist dies egal. Sie rauscht zwischen Zernez und Brail und direkt neben mir durchs gleichnamige Tal, um nach ein paar hundert Höhenmeter in den Inn zu fließen. Doch nicht nur Schmelz- und Quellwasser wird zu Tal befördert. Allerlei Geröll verschiebt sie auch noch. Und das eine oder andere Stück Holz nimmt die Pülschezza ebenfalls auf und – je nach Grösse – ein paar Meter weit mit. Irgendwo bleiben diese Fallhölzer dann liegen, verheddern sich am Ufer oder bleiben eingeklemmt zwischen Steinen stecken. Schwemmholz scheint tot. Morsch. Voll gesogen mit Wasser. Doch je länger man hinsieht, desto eher hat man das Gefühl, als erwachten die Hölzer zu Leben. Formen, Gesichter, Tiere werden plötzlich sichtbar.

Finden und suchen

Neben dem Rauschen der Pülschezza dringen noch andere Geräusche ans Ohr. Tock-Tock-Tock ... Pause ... wieder Tock-Tock-Tock. Holz auf Metall auf Holz. Ein kleiner Kreislauf wird hörbar. Der Holzhammer schlägt auf den Meissel, der seine Spuren im ausgesuchten Schwemmholz hinterlässt. Der kleine dient dem grösseren Kreislauf: Aus Schwemmhölzern sollen Skulpturen entstehen. Aus totem Holz soll neues Leben erwa-

Von Claude Jaermann

chen. So steht es jedenfalls in der Ausschreibung des Schnitzkurses von Alexander Curtius, einem benadeten Holzbildhauer und Werklehrer aus Schuls im Unterengadin. An einer Vernissage im Kulturzentrum Nairs bei Tarasp fühlte ich mich von seinen Werken magisch angezogen. Ein riesiger Wurzelstock lag da in einer Ecke, glatt geschliffen, wunderschön gezeichnet und am oberen Ende noch unberührt, wild und rau. Das Alte war noch spürbar, nicht einfach beschönigend weggehobelt. Da hat jemand mit Achtung vor dem Wesen der Natur gewirkt. Daneben lag mitten im Raum eine Kugel aus Arvenholz. So rund, so schön. Ich konnte mich nicht satt sehen. Der Künstler stand nicht wie sonst üblich bei seinen Werken. Sein Talent führte ihn zum Saxofon, mit dem er und zwei weitere Musiker die geladenen Gäste unterhielten. Was neben den Werken lag, war die Ausschreibung zu diesem Kurs. Offensichtlich ist es anderen Menschen auch so ergangen wie mir. Ein gemischtes Grüpplein von Laien fand sich für eine Woche im Unterengadin zusammen. Zwei Kindergärtnerinnen, ein Banker, ein pensioniertes Paar aus Bayern, ein Seelsorger, eine Teilzeit-Landwirtin, eine Pensions-Praktikantin und ein Schreibknecht. Jeder hat sich Zeit genommen, hoch oben am Bergbach sein Stück Schwemmholz zu finden. Das dauert bei einigen wenigen Minuten – bei anderen den halben Tag.

Findet das Stück Holz mich oder umgekehrt? Schaffe ich es in sechs Tagen überhaupt, einen so grossen Stamm zu bearbeiten, oder soll ich mich auf einen kleineren Ast konzentrieren? Ich blicke fragend zu Alexander Curtius, der von Teilnehmer zu Teilnehmerin kraxelt, da und dort einen Tipp abgibt und uns mit dem nötigen Fachwissen versorgt. Mein Riesenstück Baum steht mitten im Bergbach. Gute zwei Meter gross. Und verdammt schwer. Ich entscheide mich fürs Beil und hacke Stück um Stück weg. Ich ahne eine Form. Erkennen kann ich sie noch nicht. Der Baumteil liegt schicksalsergeben vor mir. Zu neuem Leben erwecken? Mit dem Muskelkater? Mein Blick schweift über die Berge ins Tal hinab und wirft eine weitere Frage auf: Wie um alles in der Welt bringe ich dieses Schwergewicht da runter?

Schlag auf Schlag auf Schlag

Kaffeeduft strömt in meine Nase. Zeit für Frühstück. Ich habe von donnernden Bergbächen und lachenden Arvengeistern geträumt. Dolores Parolini lanciert – wie jeden Morgen – unseren Tag mit frisch gebackenem Brot, hauseigenem Schafskäse und selbst gemachtem Birchermüesli. Sie und ihr Mann Josef sind die Eigentümer des Bio-Demeter-Hofes Prazet, eines 13-Hektar-Bijous zwischen Zernez und Brail. Das Wohnhaus wurde in einen Bed & Breakfast-Gasthof umgebaut und dient

uns als Herberge. Meine Hände zittern nicht mehr. Doch das Heben der Kaffeetasse lässt mich spüren, dass gestern kein normaler Tag gewesen ist. Wer schlägt schon einen ganzen Tag lang auf ein Stück totes Holz? Um neun Uhr geht es weiter. Alle gefundenen Stücke wurden gestern noch von der Alp auf abenteuerliche Weise ins Prazet hinunterbefördert. Warum haben ein paar Teilnehmer Riesendinger ausgesucht, frage ich mich heute. Doch als ich die verschiedenen Hölzer im Park des Prazets so anschau, sind solche Gedanken weg. Neugier und Lust packen mich, und ich nehme den Holzhammer und den Meissel gerne in die Hände. Tock-Tock-Tock ... Zen in der Kunst des Holzschnitzens. Ich bin Holz. Ich bin Berg. Ich bin Fluss. Ich bin ...

Krise als Chance

Tag drei ist Krise angesagt. Ich sehe überhaupt nichts mehr. Keine Form, der ich folgen soll, und auch keine so genannten Löcher, die ausgebessert werden sollen. Sie tauchen auf, wenn man zu viel Holz wegschlägt und so die harmonische Form, die ja entstehen soll, unterbricht. Alexander Curtius wandert mit Engelsgeduld zwischen uns Laien hin und her, markiert mit einem blauen Stift Stellen, die er wegnehmen würde, zeigt, wie man den Hobel führen soll, und schlägt auch mal ein paar Schnitzer weg. Ich haue drauflos. Sinnlos. Leer.



ZWEI FERTIGE WERKE PRÄSENTIEREN SICH IM PARK DES PRAZETS.

KURSLEITER ALEXANDER CURTIUS BEGUTACHTET GEMEINSAM MIT EINEM TEILNEHMER DESSEN HOLZFLÜGEL.





VOR EINER SO SCHÖNEN KULISSE LÄSST ES LEICHTER ARBEITEN.

JEDE FORM LÄDT DEN BETRACHTER EIN, SEINER FANTASIE FREIEN LAUF ZU LASSEN. GEWEIH ODER SCHIFFSSCHRAUBE?



AUS EINEM RUGEL HOLZ ENTSTEHT EINE KUGEL. IMMAGINATION WAR AUCH BEI DER KREATION DER HALTEVORRICHTUNG HILFREICH.

Er markiert. Ich schlage weg. Wozu das Ganze? Müde bin ich. Meine Augen fallen zu. Ich sehe nichts mehr. Meine vom vielen Schlagen pulsierenden Hände lege ich auf den vor mir liegenden Baum. Ich beginne ihn zu streicheln. Das ist es! Ich kann nicht mehr sehen! Ich muss es fühlen! Erst jetzt erkenne ich wieder, wo die Formen hinführen, wo noch zu viel Holz ist und auch wo ich schon stark gewirkt habe.

Am nächsten Tag ist wieder alles anders. Wir präsentieren gegenseitig unsere halb fertigen Werke und sparen auch nicht mit Vorschlägen. Plötzlich sehen auch wir Formen und Dellen und Dinge, die man noch verbessern könnte. Dies am anderen Stück Holz zu erkennen

ckeln ab und versuchen, unser Objekt so perfekt wie nur möglich auf- und auszustellen. Dolores, die Hausherrin des Prazets, ist so begeistert von unseren Arbeiten, dass sie spontan eine Vernissage organisiert. Ich muss an Joseph Beuys denken und an seine Aussage, jeder sei ein Künstler. Beim Betrachten unserer Werke, die in nur einer Woche entstanden sind, muss ich ihm ausnahmsweise Recht geben.

So stehen am letzten Abend knapp 50 Menschen im Park und bewundern unsere Skulpturen. Sogar die lokale Presse ist vertreten, fotografiert, fragt und schreibt. Die Sonne schickt die letzten Strahlen und verabschiedet sich hinter einer dunklen Wolke. Sanft fällt der Re-



DIESER DREI
METER LANGE
«DORN» SCHEINT
ZU SCHWEBEN.

ist einfacher. Gleichzeitig schärft es das Auge für das eigene Kunststück. Langsam werden die Werke sichtbar – Leben kommt nicht nur in die toten Hölzer, sondern auch in unseren Geist. Sinne werden wach und verdrängen schmerzende Muskeln. Jetzt fliegen die Späne! Das Ziel, das Objekt wird endlich erkennbar.

Kunstwerkkunst

Während die einen noch mit dem Hobel kämpfen, sind einige schon mit dem feinen Schleifpapier dabei, ihrer Skulptur den letzten Schliff zu verleihen. Doch nicht nur die Skulptur als solche ist wichtig, sondern auch wie und wo sie aufgestellt werden soll. Wir biegen Eisenstangen zurecht, fackeln Holzrugel zu schwarzen So-

gen und tauft unsere Werke. Auch wir verabschieden uns am kommenden Morgen voneinander und gehen wieder getrennte Wege. Jeder nimmt sein Schmuckstück mit. In Gedanken hat jeder schon ein Plätzchen in Aussicht. Schade. Ein kleiner Kreis schliesst sich, löst sich auf und vergeht. Ein grösserer würde entstehen, wenn alle Skulpturen vor Ort bleiben würden. Als Dankeschön für den Moment, für die Pülschezza, für die Arve, für die Lärche, für den Ort ... ■

*Info: Alexander Curtius, Chantröven 114,
7550 Scuol, Tel. 081 860 06 94,
www.atelier-chantroeven.ch
Dolores Parolini, Prazet, 7527 Brail,
Tel. 081 854 07 94.*